

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich: zweimal und Mittwoch Sonntags (Ausgabe am Abend vorher).

Bezugspreis wird monatlich festgesetzt. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstellen, Toragasse 3, entgegen. In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. ersucht jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Versprech-Anschluss Nr. 24.

Ämliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnort 7 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Realteil 15 Goldpfennig, einseitig, Anzeigenteile, Schwere und tabellarischer Satz mit Aufschlag. Anzeigen-Aufnahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezugsamt.

Nr. 32.

Sonnabend, den 19. April 1924.

27. Jahrg.

Kleine Zeitung für effizienter Leset.

In Berlin fand unter Vorsitz des Reichswehrministers Deder eine Besprechung der Reichswehrpräsidenten über die Einrichtung des Sachverständigenrates auf die deutschen Reichsbehörden statt.

Der Reichspräsident hat den bisherigen Gesandten in Rom, Dr. Oskar, zum Vizekonsul in Belgien ernannt.

Der Rat der russischen Volkswirtschaftler hat die deutsch-russische Konjunktural-Konvention genehmigt.

Bei dem offiziellen Besuch des Königs Alexander und der Königin Maria von Serbien in Paris soll ein Doppelverhältnis zwischen Frankreich und Südfrankreich geschlossen werden.

Der Senat der Vereinigten Staaten hat bei einer neuen Abstimmung über den Vertrag von Versailles gegen 4 Stimmen den Rücktritt der Ratifikatoren der Einbürgerungsverträge ausgesprochen.

Folgen des Beamtenabbaues.

Durch die Tätigkeit des Reichsparlamentarier und bis zum 1. April d. J. 330 000 Beamte, Angestellte und Arbeiter des Reiches abgebaut worden. Das sind, gerechnet am Personalbestand vom 1. Oktober vorigen Jahres, 20%. Die Ersparnisse betragen sich auf rund 300 Millionen Goldmark im Jahr.

Die Verminderung der Staatsausgaben war bitter-trübsal notwendig. Und daß der Abbau des Beamtenapparats erfolgen mußte, darüber herrschte in Deutschland wohl eine einheitliche Meinung. Wenn auf dieser Seite dadurch auch große Ersparnisse gemacht worden sind, so darf man auch nicht die Augen davor verschließen, daß er innerhalb der Beamenschaft nach mancher Richtung hin sehr verhängnisvolle Folgen gehabt hat, namentlich für die aber, die dem Abbau zum Opfer fielen.

Zum Opfer fielen, — denn der Abbau ging weit über jene Glieder des Beamtenkörpers hinaus, die man mit einiger Berechtigung als „unentbehrlich“ bezeichnen konnte. Theoretisch war die Art des Abbaus mit allen nötigen Vorkehrungsmaßnahmen umfänglich. Und diese Vorkehrungsmaßnahmen sind noch verfehlt durch die rasche Abwanderung der Ausführenden Bestimmungen zu den verschiedenen Ministerien und Stellen, wo die abgebauten Beamten und Angestellten zuzufinden sind. Im Maße hat sich aber leider die Anschauung festgesetzt, daß durch die Abbauverordnungen vor allem die unentbehrlichen Beamten getroffen werden sollen und verlassen worden seien. Auf diesem Begriff der Unentbehrlichkeit gerade im Beamtenumstand keineswegs ganz gleich schwebend; ein Beamter, der in seinem gerade jetzt erledigten Amt vielleicht nicht entbehrlich, hat an anderer Stelle ausgearbeitet oder könnte an anderer Stelle zuarbeiten. Solange Gesichtspunkte sollten bei dem Abbau in zweiter Linie berücksichtigt werden, so daß der Gleichverdienst der Familienmitglieder im Auge bleibt, während der Rückverbleiber abgebaut wird und nun, mit dem Mangel der Unentbehrlichkeit behaftet, in einem Augenblick sich eine neue wirtschaftliche Stellung suchen und schaffen muß, in dem das deutsche Wirtschaftsleben selbst zu gewaltigen Einschränkungen verurteilt und also zur Aufnahme neuer Denkmäler verurteilt ist. Zu dieser objektiven Schwere tritt also jener, oft gar nicht gerechtfertigte subjektive „Mangel“, der dem Beamten den Eintritt in das neue Leben nun noch besonders erschwert.

Die Beamtenabbaue selbst hat wohl bemerkt, daß sich in weiten Kreisen des Volkes diese Art der Beurteilung des Beamtenabbaus verbreitet hat, hat sich aber gegen, gegen die Art des Abbaus energigsten Protest einzulegen, um nicht den anderen Ständen gegenüber sich dadurch selbst in ein schlechtes Licht zu setzen.

Und schließlich sind beim Abbau doch noch andere Gründe maßgebend. Das wird man zwar aus energigsten Absichten, aber schließlich sind wir doch alle Menschen, und der Gegensatz der parteipolitischen Anschauungen ist so stark geworden, hat den Beamten keineswegs unberührt gelassen, ist vor allem durch den Eintritt zahlreicher parteipolitisch unruhiger Männer in ihrem Geiste stark verändert worden. Man wird natürlich sehr energig abgelehnt werden, daß bei den Entscheidungen über den Abbau oder Rückbau manches Beamten beratende parteipolitische Erwägungen irgendeiner Art mitspielen, man wird ein durchaus objektives Urteil zuzugewinnen. Aber man ist sich nur dessen nicht bewußt, daß diese Gegenstände mindestens

im Unterschubstufen doch mitwirken. Und daß also auch hierdurch mancher Beamte von seinem Vorgesetzten objektiv falsch beurteilt wird und dann dem Abbau verfallt, obwohl er Nichtiges leistet. Daß dies nicht aus der Luft gegriffen ist, ist übrigens beispielsweise im Überwachungsamt des Preussischen Landtags zur Beamtenabbaueinrichtung selbst zugegeben worden.

Es müßte also gegenüber diesen Menschlichkeiten von Seiten der Regierung alles getan werden, um den schweren Weg, den die abgebauten Beamten zu gehen haben, nicht noch mit großen Steinen zu bewerkeln. Man hat es immer als eine unehrenhafte soziale Ungerechtigkeit empfunden, daß gegen unglückliche Arbeiter schwarze Listen geführt werden. Der Beamte, der abgebaut ist, steht aber nach der Ansicht des Volkes auf einer unglücklichen schwarzen Liste, auf der Liste der „unentbehrlichen“ Beamten, und ebenso schwer, wie jenem Arbeiter, wird es auch ihm gemacht, eine neue Stellung zu finden. Gewiß steht in der Verordnung über den Beamtenabbau nichts davon, daß nur die Unentbehrlichen abgebaut werden sollen. Aber es ist eine Pflicht des Reiches und der Länder gegen ihre Beamten und Angestellten, unter denen sich eine ganze Reihe auch von Kriegsbeschädigten befindet, die ihre Kraft so lange in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt haben und nun teilweise ohne Schuld, nur unter dem Druck der finanziellen Verhältnisse, entlassen werden, daß alles getan wird, ihnen die Gewinnung einer neuen Lebensstellung zu erleichtern. Und dazu gehört vor allem, daß das Reich und die Länder jener jählichen Volksmeinung energig entgegenwirken.

Keine Verschiebung des Wahltermins

Franszösische Falschmeldung. Aus Kopenhagen ließ sich das französische Bureau Havas melden, daß die deutsche Regierung beschlossen habe, mit Rücksicht auf den französischen Wahltermin die Wahlen zum Reichstag vom 4. Mai auf den 11. Mai zu verschieben. Reichsminister des Innern Dr. Jarres erklärte auf Befragen diese Nachricht für vollkommen unzutreffend. Es bleibt beim 4. Mai als Wahltermin.

Erklärungen des Reichsfinanzministers.

Dr. Marx zu den Reparationen. Der Berliner Vertreter des Pariser „Matin“ hatte eine Unterredung mit dem Reichsfinanzminister Marx über die Stellungnahme Deutschlands zu den Sachverständigenberichten. Reichsfinanzminister Marx erklärte, die deutsche Regierung an die Reparationskommission bedeutet, daß die deutsche Regierung den Prinzipien, die den Bericht des ersten Sachverständigenausschusses geleitet haben, zu ihrem. Dieser Bericht beruht auf einer eingehenden Studie, aber selbstverständlich müßte eine gewisse Anzahl von Punkten aufgearbeitet werden. Bei manchen Punkten könnten einige Dunkelheiten und selbst einige Widersprüche erkannt werden. Die deutsche Regierung halte es für das Beste, zu gegebener Zeit Delegierte nach Paris zu entsenden, um im Einvernehmen mit der Reparationskommission die Einzelheiten zur Durchführung der vorgeschlagenen Pläne zu besprechen.

Die Frage der Forderungen würde nicht allein aus der deutschen Zahlungsfähigkeit hervorgehen, sondern aus der Haltung der Gläubiger gegenüber der deutschen Rentierung. Wenn man voraussetzt, daß wir von 1928 an 2½ Milliarden, wie die Sachverständigen vorschlagen, zahlen können, so können diese Zahlungen nur auf dem Übertrag unserer Produktion vorgenommen werden. Diese Hypothese legt eine derartige Entlastung der deutschen Industrie voraus, daß die meisten Betriebe dadurch beinträchtigt werden könnten. Wer weiß, ob nicht gewisse neutrale oder alliierte Länder diese Aussicht für ihre eigene Industrie bedrohlich finden werden. Aus diesem Grunde sei die sofortige Festlegung der gesamten Höhe der deutschen Schuld uns beizubehalten.

Wirtschaftliche Freiheit im besetzten Gebiet. Deutschland muß seine wirtschaftliche, finanzielle und politische Souveränität im besetzten Gebiet wiedererlangen. Es muß sowohl in der Wiederherstellung seiner Eisenbahnen kommen. Wir wissen, daß die Beendigung der politischen Unruhen und die Abklärung der Ausgewiesenen automatisch aus dem neuen Stand der Dinge hervorgehen wird. Das ist für uns eine moralische Notwendigkeit.

Ausbreitung des Krieges. Die Forderung hatte zum Ziel die Ausbeutung eines besetzten Landes. Der Sachverständigenrat sieht den Ausstausch dieser Garantien allgemeiner Art vor. Es scheint mir, daß insoweit dieses Ausstausch die Ausbreitung

keine gemeinsame Forderung mehr geben würde. — Auf eine Frage des Berichterstatters über die Neutralisierung des Rheinlandes antwortete der Kanzler: Die Neutralisierungspläne, die bis heute veröffentlicht worden sind, fordern zu ernsthaften Erwägungen heraus. Was die Einmilitarisierung angeht, so ist sie durch den Vertrag vorgesehen. Die Frage der „Sicherstellen“ wird am Tage berichtigt sein, am dem das Reparationsproblem endgültig gelöst ist. Es kann dies nur auf der Grundlage eines gegenseitigen Verständnisses geschehen. Dieses Vertrauen darf nicht nur in der Befestigung der Abwehrkräfte bestehen; es muß auch, daß es ein aktives Gefühl wird, genügt, die Beziehungen unter beiden Ländern umzuformen.

Englische und belgische Urteile über das Gutachten.

Wichtigende Abereinstimmung. Macdonald sagte im englischen Unterhause, bevor dieses sich bis zum 29. April versammelte, über das Sachverständigengutachten:

„Die Empfehlung der Sachverständigen beruht auf der Annahme, daß die finanzielle und wirtschaftliche Einheit Deutschlands wiederhergestellt wird, um das wirtschaftliche Wohlbefinden nicht durch eine ausländische Organisation behindert oder behindert wird als durch die in dem Bericht vorgeschlagene Konzepte.“ Macdonald fügte hinzu, die Sachverständigen hätten ausdrücklich festgestellt, daß ihre Empfehlung als ein unteilbares Ganzes betrachtet werden sollte, und sagte sodann: „Ich habe bereits erklärt, daß die Regierung bereit ist, den Plan in seiner Gesamtheit zu unterstützen, vorausgesetzt, daß alle anderen Parteien willens sind, dasselbe Verfahren einzuführen.“

Diese Erklärung Macdonalds im Unterhause hat in Belgien Kreise einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Die belgische Regierung soll der Ansicht sein, daß keine Zeit verloren werden sollte, um die Erörterungen am 4. Mai anzusetzen zu eröffnen, und daß nur Gutes von einer interalliierten Zusammenkunft entstehen könne, jetzt, wo eine gemeinsame Grundlage für eine solche Konferenz gefunden worden ist.

Wortlaut der deutschen Note.

Verpflichtung zur Mitarbeit. Die in Paris überreichte Antwortsnote auf die Forderungen des Sachverständigenrates hatte folgenden Wortlaut:

„Die deutsche Regierung beehrt sich, den Empfang der Note der Reparationskommission vom 11. April über das von den Sachverständigen erstattete Gutachten zu bestätigen. Auch die deutsche Regierung sieht in diesem Gutachten eine praktische Grundlage für die schnelle Lösung des Reparationsproblems. Sie ist deshalb auch bereit, ihre Mitarbeit bei den Plänen der Sachverständigen zuzusichern.“

Die Reparationskommission, die eine offizielle Sitzung abhielt, um sich mit verschiedenen Fragen und besonders mit dem Programm der von Deutschland im Monat Mai auszuführenden Kohlenlieferungen auf Reparationskonto zu beschäftigen, nahm in Laufe dieser Sitzung von der deutschen Antwort betreffs der Sachverständigenberichte Kenntnis.

Die Note der Reparationskommission.

Das Begleitfahrende der Reparationskommission, mit dem das Sachverständigengutachten der deutschen Regierung am 11. April überliefert wurde, lautete:

Die Reparationskommission, die von den Sachverständigen gutachten Kenntnis genommen hat, sieht in ihnen eine praktische Grundlage für die schnelle Lösung des Reparationsproblems. Sie ist daher schon jetzt genügt, innerhalb ihrer Zuständigkeit die Schlussfolgerungen der Gutachten zu billigen und deren Methoden anzunehmen, um die Durchführung des Programms der Sachverständigen zu erleichtern und zu beschleunigen. Die Reparationskommission beschließt, den belgischen Regierungen die Schlussfolgerungen der Gutachten, soweit sie in ihre Zuständigkeit fallen, zur Annahme zu empfehlen. Die Reparationskommission sieht sich jedoch verpflichtet, ihre Zustimmung und ihre Initiative zurückzustellen, bis sich die deutsche Regierung bereit erklärt, an den Plänen der Sachverständigen mitzuarbeiten. Zu diesem Zweck wird sie deutsche Delegierte Donnerstag, den 17. April, anrufen, wenn die deutsche Regierung es nicht vorzieht, eine schriftliche Antwort zu geben.

× **Annaburg.** Für den 1. Osterfeiertag stellt der Arbeiter-Gesang-Verein „Concordia“ seinen Freunden und Gönner einen gemischten Abend in Aussicht. Die zum Vortrag kommenden Gesangsstücke (bestehend in Frauen-, Männer- und gemischten Chören), sind prächtig eingetönt und dürften Ohr und Herz jeden Sangesfreundes voll befriedigen. Weiter bietet das Programm zwei Singpiele: „Die Meisterreize“ und „Guten Morgen, Herr Fischer!“ Voll erwachenden Humors dürfte namentlich das Letztere seine Wirkung auf die Zuhörer nicht verfehlen. Für gutes Gelingen geben die abteilantenen Kräfte volle Gewähr und werden dem Veranstalter wie immer ein volles Haus einbringen.

* **Annaburg.** Freunden des Fußballsportes wird an beiden Osterfeiertagen interessanter Sport geboten. Die 1. Mannschaft der Fußball-Abteilung „Vorwärts“ hat die 1. Abteilung des Sportklubs 1913 Berlin-Mariendorf zu einem Gesellschaftsspiel verpflichtet, während die 2. Mannschaft gegen „Hertha“ Antenne aufspielt. Die Spiele selbst dürften bei der Qualität der Gäste seltenen sportlichen Genuss bieten. — Am 2. Feiertag nachmittag treffen sich auf dem Sportplatz (alte Holzplatanen) die Berliner 1. Klasse-Mannschaft „Maj“ (Eichmalbe und 1. Mannes-Fußballklub Annaburg). Die hierigen stellen ihre zur Zeit stärkste Mannschaft ins Feld: Böschel, Grundel, Jerichow 2, Lehmann 1, Kunze, Dusch 1, Reimert, Hofmann 3, Schmidt, Jerichow 1, Dusch 1. Der Kampf beginnt nachm. 3 Uhr und dürfte seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Zweifellos wird uns auch hier ein erstklassiges Spiel geboten werden.

Ludau. Der Fleischbeschauer Koss fand bei einem in Wittmannsdorf geschlachteten Schwein Trichinen in größerer Anzahl. Die nochmalige Nachprüfung durch den Herrn Kreisarzt Dr. Schmidt ergab, daß die Trichinen ortalft und dadurch für die menschliche Gesundheit schädlos sind. Das Fleisch wurde dem Besitzer zum Kochen und Verbrauch im eigenen Haushalt freigegeben.

Dessau. Auf den Kreisstraßen Nauguth-Thurland, Steinfurth-Jehnitz und Quellendorf-Kochstedt sind von ruckloser Hand insgesamt in der Nacht vom 30.—31. März 36 junge Saureisfrischbäume und 4 Mägen abgebrochen worden. Für Ermittlung der Täter sind 300 M. ausgelegt.

— **Demokratische Kandidatenliste für den 11. Reichswahlkreis (Halle-Merseburg):** 1. Delius, Carl, Postlat, in Halle, 2. Kollmayer, Franz, Landwirt, in Wabbel b. Herzberg (Elster), 3. Bennewitz, Margarete, Frau, in Halle, 4. Renker, Fritz, Amtsleiter, in Halle, 5. Sonntag, Arno, Fabrikbesitzer, in Weisenfels, 6. Meinde, Ernst, Regierungslandmesser, in Merseburg, 7. Krauß, Toni, in Naumburg, 8. Rennicke, Robert, Schmiedemeister und Landwirt, in Steinbrüden b. Nordhaußen, 9. Dr. med. Schroeder, Anna, prakt. Ärztin, in Delitzsch, 10. Bauß, Paul, Bürgermeister in Herzberg (Elster), 11. Engelman, Otto, Handlungsgehilfe, in Halle, 12. Friede, August, Malermeister, in Wassenford.

Anabenluft.

Sorch, Märzwind und Verdenkschlagn und keine Schule den Nachmittag!
Die Füße ohne Strumpf und Schuh, auf trockenem Weg den Wiesen zu!
Zum Neffebauen und Wellenblühen, zu Palmenweiden und Ostergrün!
Die spielenden Mädchen dort am Rain, die müden wohl unsre Gesellen sein! —
Nun rauch die Felsen emporgesault, daß den Mägdelein vor Schreden und Freude grauft.
J. G. Fischer.

Kirchliche Nachrichten.

Am Osterfonntag, vorm. 1/2 10 Uhr: Festgottesdienst, im Anschluß Beichte und heil. Abendmahl. Herr Pfarrer Langguth.
Nachm. 2 Uhr: Kinder-Gottesdienst in der Schloßkirche.
Puzisten: Am Oster-Sonntag, nachm. 1 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pfarrer Langguth.
Am Ostermontag, vorm. 1/2 10 Uhr: Festgottesdienst. Herr Pf. Langguth.
Abends 8 Uhr: Andacht in der Töpferstraße.
Katholische Kirche: Am 2. Feiertag früh 1/2 8 Uhr: Festgottesdienst; am Abend vorher von 7 Uhr ab Beichte.

Landvolk des Kreises Torgau!

Mehr denn je kommt es bei dieser Wahl darauf an, daß wir die richtigen Männer in den Reichstags-Sajiken. Die richtigen Männer, das heißt für uns

unsere Landbund-Kandidaten!

Wie steht der Landbund der Provinz Sachsen zu den Listen der einzelnen Parteien. Hierüber sei den Landbundmitgliedern im Regierungsbezirk Merseburg folgendes gesagt:

1. Wie uns Rittergutsbesitzer Graf von Hellldorf-Wolmirstädt (Kreis Eckartsberga) mitteilt, glaubt die Deutsch-völkische Freiheitspartei, daß ein Landbund-Kandidat an der Spitze ihrer Wahlliste zahlreiche industrielle Arbeiter abschrecken würde. Deshalb hat sie ihr seiner Zeit durch den Graf von Hellldorf-Wolmirstädt gemachtes mündliches Angebot an den Landbund der Provinz Sachsen, ihr einen Wahlbewerber für den ersten Platz ihrer Liste zu benennen, wieder zurückgezogen, und eine Liste mit dem Merseburger Chwatal als ersten und Graf von Hellldorf-Wolmirstädt als zweiten Wahlbewerber aufgestellt. **Graf von Hellldorf ist nicht Wahlbewerber des Landbundes!** Er will jedoch befreit sein, einen Kampf der Freiheitspartei gegen den Landbund zu verhindern, soweit dies in seinen Kräften steht.

2. Wie Oberamtmann Fick-Othol, Kreisbauernmeister Sangerhausen, mitteilt, hat er seine Wahlbewerberchaft bei der Deutschen Volkspartei zurückgezogen, da er bei der Stimmung des größten Teiles der Landwirtschaft im hiesigen Wahlkreise keine Möglichkeit sieht, bei dieser Partei der Landwirtschaft erprießliche Dienste zu leisten. Unter diesen Umständen war die Landbund-Beitragung nicht mehr in der Lage, der Deutschen Volkspartei einen Landbundwahlbewerber für den zweiten Platz zu benennen.

3. Die Liste der Deutschen nationalen Volkspartei lautet folgendermaßen:

1. Winterhuldredirektor Emil Hemeter in Eisterwerda (Landbund-Wahlbewerber),
2. Bergwerksdirektor Bernhard Leopold in Halle,
3. Landrat a. D. Dr. Günther Gereke in Plessel, Kreisbauernmeister des Kreises Torgau, Landbund-Wahlbewerber,
4. Gewerkschaftsbeamter Kurt Jahnke in Halle,
5. Frau Marie Netz in Halle.

Die Landbund-Wahlbewerber im Regierungsbezirk Merseburg stehen also diesmal **nur auf der deutsch-nationalen Liste**, auf welcher der Landbund den ersten und dritten Platz erhalten hat.

Es ist daher Nicht aller Landbündler im hiesigen Wahlkreis für diese Liste mit ganzer Kraft zu werben!

Sorgt dafür, daß das gesamte Landvolk für diese Liste stimmt!

Am 2. Osterfeiertag, vormittags 11 Uhr verpachte ich die **Kirchen-Wiesen**, hinter Gertudshof gelegen, auf den Zeitraum von 5 Jahren öffentlich meistbietend an Ort und Stelle. **Richard Seimlein.**

„**Phönix**“ Saatkartoffeln, rote, sind eingetroffen, und empfehle ab Lager zu Mt. 4.50 pro Ztr. **Hermann Tofaute.**

Saat-Kartoffeln
2. Abfaat:
Frühkartoffeln Kukuk, Thiel's weisse Wiesen, Thiel's rote Weddigen à Ztr. 3.50 Mt., solange Vorrat reicht gibt ab **Böttcher, Gut Raundorf.**

Inventar-Versteigerung
Dienstag, den 22. April 1924 vorm. 10 Uhr, **Försterei Heidemühle** bei Annaburg nachstehende Gegenstände freihändig versteigert werden:
2 gute Arbeitspferde, 4 Kühe, 1 trag. Ferkel, 1 junger Bulle, 4 Läuferfchweine, 2 Aderwagen, 1 leichter Autowagen, 1 eleg. Schlitten, 1 Drillschmaschine, 1 Kultivator, 1 Grasmäher, 1 Wartför, 1 Zegel, 1 Aderflug, 1 Häufelflug, 1 Balze, 1 Göpel, 1 Dreisch. u. 1 Säselmaschine, 1 Getreidereiniger, 1 Windfège, 1 Dezimalwaage mit Gewichten, 1 Jauchenschaf, eiserne Eggen, Ernteleitern, 2 Schleifsteine, Pferdegeschirre, 1 Aufschgeschir, Regen- und Sommerdeden, 1 Futterstille, 1 Mehlstille, 1 Kartoffeldämpfer, 1 Butterfaß, 1 Kochmaschine, 1 Milchzentrifuge, 1 Badtrog, 1 Brühtrug, ferner: 2 Sofa, 1 Kleider-schrank, 2 Matratzen, 1 Schreibstretzer, 1 Küchenschiff, Schellengeläute, und dergl. mehr.

Vertreter
von atteingeführter Feuerversicherungs-Gesellschaft gesucht, gegen zeitgemäße Provisionen und bei guten Leistungen festen Zuschuß. Gest. umgehende Angebote unter A. H. 3491 an Rudolf Moße, Erfurt.

Prima Harzer Weißstückerkalk
eingetroffen, und kann heute, Sonnabend, von der Bahn abgeholt werden. Fernsprecher Nr. 6. **Wilh. Kunze.**

Ein großer **brauer Hund** zugekauft. Abzuholen gegen Entfaltung der Futterkosten und Anzeigengebühr bei **Herm. Richter, Purzien.**

Empfehle: **Fohlenfleisch** warme Würstchen sowie div. **Wurst**. Sorten **M. Wiesener.**

Empfehle täglich **Braunbier.** Julius Hoppe.

Eiserne Schweine-stallgitter und zwei **Kutschwagen** stehen zum Verkauf **Mühlentstraße 39.**

Der nächste
Kreisbauernntag

findet am **Sonnabend, den 26. April** er.,
pünktlich um 1 Uhr mittags
in Torgau im „Haus der Landwirte“
statt. Es sprechen:
Kreisbauernmeister u. Reichstagswahlbewerber
des „Landbundes“
Landrat a. D. **Dr. Gereke**,
Oberstleutnant a. D. **Duesterberg-Halle**
über das Thema:
„Der Weg zur Freiheit“.
Kreislandbund Torgau.

**Deutschnationale Volkspartei
und Landbund.**

Am **Dienstag, d. 22. d. Mts.**
nachmittags 1/2 3 Uhr
findet im **Goldenen Ring** eine
öffentliche

Wähler-Versammlung

statt, in der Herr Fabrikbesitzer **Leopold-
Halle** sprechen wird.
Eintritt frei. **Der Vorstand.**

Am **1. Osterfeiertag**
in **Annaburg**, nachmittags 2 Uhr
im **Bürgergarten**,
in **Naundorf**, abends 8 Uhr
im **Müller'schen Saale**

öffentliche
Wählerversammlungen.

Hrau **Hedwig Krüger-Halle** spricht
über: „Was haben wir Kommunisten
über die kommenden Reichstags-
Wahlen zu sagen?“
Alle Wähler und Wählerinnen von Annaburg
und Naundorf sind hierzu freudl. eingeladen.
Die Ortsgruppen der **K. P. D.**
Annaburg und Naundorf.

Weißmörtel
Cement-Kalk
Borland-Cement
Gips, Nägel
Rohrgewebe, Leer
Karbolineum
Dachpappen
Belähten Kalk
Mauersteine
eingetroffen und empfiehlt
Widhelm Kunze,
Fernsprecher Nr. 6.

Zum feste:
**Sportjacken, lange Strick-
jacken, Jumper,
Sommermäntel**
empfiehlt äußerst preiswert
Peschke, Torgauerstraße.

Rechnungs-Formulare
in allen Größen hält vorräthig
Herrn Steinbeiß, Buchdruckerei.

Goldener Ring.
Am 2. Osterfeiertag,
von 7 Uhr ab
Tanzkränzchen
Ergebnis labet ein
A. Dümmichen.

Bürgergarten.
Am 2. Osterfeiertag,
von 4 Uhr ab
Tanzkränzchen
Es labet freudl. ein
Karl Müller.

Naundorf.
Am 2. Osterfeiertag,
Tanzmusik
(Collings-Orchester)
wozu freudlichst einladet
Paul Müller.

Col. Naundorf.
Am 2. Osterfeiertag
Tanzmusik.
An beiden Feiertagen:
Preis-Regeln.
Es labet freudlichst ein
Fr. Nilius.

Purzien.
Am 2. Osterfeiertag,
von 6 Uhr ab
Tanzmusik,
wozu freudl. einladet
E. Lehmann.

Minna Meißner
Wilhelm Bolde
Verlobte
Annaburg Grosssteben
Ostern 1924.

Für die erwiesenen
Aufmerksamkeiten zur
Konfirmation ihrer
Tochter **Räthe**
dankt herzlichst
Curt Schumann
und Frau.

Für die zahlreichen
Gleichmütigen und Ge-
schickten zur Konfirmation
meiner Tochter **Char-
lotte** sage ich hierdurch
herzlichsten Dank.
Ww. Emilie Redlich.

1. Oster-Feiertag: Fussball-Wettspiele:
Sportklub 1913 Berlin-Maricendorf I. gegen „Vorwärts“ Annaburg I.
Anfang 3 Uhr.
„Hertha“ Luckenwalde II. gegen „Vorwärts“ Annaburg II.
Anfang 1/2 2 Uhr.

Zahn-Atelier
Georg Consentius, Dentist
Annaburg, Torgauerstr. 31
Telefon Nr. 23
empfiehlt sich zur Behandlung aller Zahn-
krankheiten. Plomben in Gold, Silber,
Porzellan, Cement, Zahnziehen mit Be-
täubung, jede Art künstl. Zahnersatzes
Behandlung für Krankenkassen.
Sprechstunden täglich 9-3 Uhr.

Einen großen Posten
Männerhemden aus prima 3.50
Barchend 3.00
Burschenhemden 2.50-3.00
Oberhemden von Mt. 5.85 an
empfiehlt **Peschke, Torgauerstr.**

Drahtgeflechte für alle Zwecke
Drahtzäune, Zäune und Torwege,
Spalt- u. Giebel-Draht, schwarz
u. verzinkt, alle Sorten u. Stärken,
Drahtstifte und Ketten.
Einfach-Apparate und Gläser,
eiserne u. Kupfer-Kessel, aufeiserne
und emaillierte Eimer und Töpfe.
Wilhelm Grahl.

Palast-Theater.
Nur Heute, Osterfeiertag abends 8 1/2 Uhr:
Der rote Handschuh.
5. Teil: Der Arkundensässcher. 6 Akte
Spannung von Anfang bis zu Ende.

Am 1. Osterfeiertag, abends 8 1/2 Uhr,
Wiederholung des großartigen Wertes:
Der Graf von Essex
Gerhard duelliert sich.
Ein reizendes Lustspiel.
Um gütigen Besuch bittet **die Direktion.**

Waldschlösschen.
Am 2. Osterfeiertag, nachm. von 4 Uhr ab
Tanzkränzchen,
wozu freudlichst einladet
E. Kleinsorg

Saalbau „Neue Welt.“
Am 2. Osterfeiertag, ab nachmittags 4 Uhr
Tanzkränzchen,
wozu ergebnis einladet
Aug. Schlinker.
Eintritt 20 Pfennig.

Alle in den hiesigen Schulen eingeführten
Schulbücher
sowie sämtl. Schulbedarfs-Artikel
hält vorräthig und empfiehlt
Buchhandlung Herrn Steinbeiß

Großes Fußball-Ereignis!
Am 2. Oster-Feiertag, nachm. 3 Uhr:
„Hax“ I. Berlin-Gickwalde — Fußballklub Annaburg.

Rahmenbrüche aller Art,
Umbau von Herren- zu Damenräder.
Nähmaschinen : Centrifugen
Fahrräder von 80.- Mt. an
Kinder- und Sportwagen.
Smallier- und Reparatur-Werkstatt
Friz Rödler, Annaburg,
Fernsprecher Nr. 53.

Am 1. Osterfeiertag,
abends 8 Uhr, veranstaltet der
Arbeiter-Gesangverein „Concordia“
im Bürgergarten einen

Theater-Abend.
Zur Aufführung gelangen 2 gutgewählte Singspiele.
Zu diesem genussreichen Abend labet ergebnis ein
Der Vorstand.
Eintritt 50 Pf. Rauchen verboten.

Die Orts-Feuerwehr Annaburg
veranstaltet am 1. Osterfeiertag,
von abends 8 Uhr ab
im Saale des Herrn A. Sälkner
(Neue Welt) einen
Theater-Abend
zum Besten seines Gerätesfonds.

Zur Aufführung gelangt:
Um der Ehre willen,
oder: **Das letzte Gericht.**
Schauspiel in 3 Akten von Herrn Meißner.
2. **Der Feuerwehrmann in Nöten.**
Original-Schwank in 1 Akt von Hans Engler.

NB. **Vorverkauf** der nummerierten Plätze bei Hrn.
Schuhmacheremeister **Max Freidank.**

In Anbetracht der gemeinnützigen Sache und
einen genussreichen Abend versprechend labet freudlichst ein
das Kommando der Ortsfeuerwehr.

Theater-Abend
des Theater-Dilettantenklub **Thalia**
am 1. Osterfeiertag im **Goldenen Ring.**
Zur Aufführung gelangt:
Skomtesse Suckerl.
Juchspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan
und Franz Koppel-Elsfeld.

Eintrittspreise: Nummerierter Platz 1.00 Mk.
Unnummerierter Platz 0.70 Mk.
Vorverkauf im Theaterlokal „Goldener Ring“.
Anfang punkt 8 Uhr.
Unsern verehrten Gönnern einen genussreichen Abend
wünschend, labet ergebnis ein
der Vorstand.

Margarete Hauße
Max Fröhlich
grüßen als Verlobte
Annaburg * Crimmitschau
Ostern 1924.



Falscher Wert.

Roman aus der Vorkriegszeit von H. Abt.

10)

[Nachdruck verboten.]

Der Abend war bereits hereingebrochen, als Lützenkirchen heimkehrte, hoch Hoff und Eile fast die Worte überfliegend, die er zu seiner Frau sprach. „Ich habe mich veripötet. Hast du schon alles zuerichtet? Laß uns zunächst den Leuten beschreiben und zu Abend essen, ich bin ganz ausgehungert.“

„Sie hatte sich's weisheitsvoller, feierlicher gedacht, ihr erstes Weichnachten im eigenen Heim. Doch ihre Feiler zu zweien kam wohl noch — später.“

Still war sie nach dem Abendessen angefallen, hatte das alte Klavier geöffnet und mit ihrer klaren Stimme ein Weihnachtslied zu singen begonnen.

Vor sich niederblickend sah Lützenkirchen da, bis sie endete. Dann sprang er auf. „Zuvor, wir wollen Weihnachtsliedern und dazu einen Weihnachtsspruch uns branten!“

Selber hatte er die stark duftende Mischung bereitet, und während er dann trank und immer lebhafter redend an der Seite seines jungen Weibes saß, waren seine Gedanken unwillkürlich in jenen andern Zimmer, an dessen Tür er heute als letztes geklopft hatte, nachdem an allen andern ihm immer das gleiche ... Vergebens! ... entgegengekommen war. Und als er eingetreten war durch diese letzte Tür und sich Frau Dorette recht gegenüber fand, da war ihm das Bewußtsein seiner Vermählung mit sich das jammervoll schmerzhaft fühlbar geworden, daß es ihm unmöglich dünnte, den wirklichen Grund, der ihn hierher geführt hatte, einzusehen.

Doch kein Eingestehen war nicht vonnöten gewesen. Den Blick unbeweglich auf ihn gerichtet, hatte Frau Dorette gesagt: „Du wußte, daß Sie eines Tages zu mir kommen würden, glaube aber nicht, daß es schon so bald sein würde.“

Und dann, die hohe Gestalt gegen den Goldschrank lehrend, während der Schein der Gasflamme, die das Kontor erleuchtete, voll auf ihr zumüdetes Gesicht fiel, fragte sie: „Wieviel brauchst du für den Klavierstich?“ Die große Selbstverständlichkeit ihrer Frage jagte ihm das Blut in die Schläfen. Doch wie er sie dabei sah in der ihm berechnete blühenden Haltung, die den Goldschrank gleichsam zur Unterlage, zum Kissen ihres ganzen Weisens machte, da wurde es verächtlich um seine Lippen, und er gab mit kurzer Schlichtigkeit Antwort auf ihre Frage.

Als überlagerte sie im Geiste eine Rechnung, so blühte sie mit gegenwärtigengelegenen Brauen geradens und sagte dann: „Ich kann im Augenblick nicht alles übersehen, lassen Sie mit dem Geschäft Zeit bis morgen.“

Und das Morgen kam und mit ihm die Fertigstellung. In großer, feiner Handschrift bedauerte Frau Dorette Lützenkirchen, Herrn Lützenkirchen in seiner augenfälligen Verlegenheit nicht zu Diensten sein zu können.

Mit starrer Miene nahm Lützenkirchen die Nachricht hin. Nur galt es also doch, sich an die allerletzte Hilfsquelle zu wenden, die wohl nicht verjagen würde, nicht jetzt schon verjagen. Und sie verjagte nicht. Am Neujahrstage kam Jakob Holst an, und nachdem er die Angelegenheit mit Lützenkirchen in dessen Zimmer erledigt, hatte er, von vielen Hinansgeleiteten, in der Wohnstube Gertrud erblüht. Mit diesem Bescheid war er stehen geblieben. „Ach, die junge gnädige Frau. Geh' mir die Ehre, Glück zu wünschen zum neuen Jahr und Gottes reiches Segen auf alles.“ Damit empfahl er sich.

Verwundert sah Gertrud ihm nach, und seinen Namen sich zuwenden, gewährte sie in dessen Gesicht einen Ausdruck, der sie erblassen ließ. „Um Gottes willen, Franz, was ist dir?“

Ihr Erschrecken brachte ihm die Beherrschung zurück. „Was soll mit sein?“ Er gab ausweichend zur Antwort. „Angstlich sah sie ihn an. „Wer war der Mann? Und was wollte er von dir?“

Ein hochstehendes Bild jüdischer Lützenkirchens Augen über sie hin. Dann lachte er bitter auf. „Was er wollte von mir? Gels hat er mir gebracht ... eine ganz nette Summe, pünktlich am Neujahrstag.“

Gertrud fragte nicht weiter. Aber eine nagende Sorge blieb in ihr. Verborg er ihr etwas? War es seine Art, so selbst zu sein, so herrlich abweisend zuweilen? Nach dem Mittagessen sagte sie: „Sollen wir nicht Mama persönlich zu Neujahr begrüßen?“

Er wüßte nicht von der Zeitung auf, die er zur Hand genommen hatte. Der Wagen steht dir zur Verfügung, wenn du fahren willst — ich bin bedingungslos.“

„Nein, nein, dann lassen wir es, bis du Zeit hast,“ gab sie rasch zurück.

Doch wenige Tage später kam ein Brief von Frau Klara, der jede Absicht eines Besuchs bei ihr gegenstandslos machte. In aller Kürze teilte sie Gertrud mit, daß sie ihres leidenden Zustandes wegen auf dringenden Rat des Arztes sich entschlossen habe, den Winter in einem milderen Klima zu verbringen, und daher an die italienischen Seen abgereist sei. Ihre Wohnung habe sie für längere Zeit möbliert an einen höheren Offizier vermietet. Persönlichen Besuch von der Expedition zu haben, habe sie unterlassen, da die bedeutenden Reiseausgaben ihr geboten hätten, ihre geringen Kräfte zu schonen.

Wir haben sie gekannt, daß wir uns in ihrer Krankheit so wenig um sie bekümmerten,“ rief Gertrud und brach in Tränen aus.

Ein Abschiedsamt war Lützenkirchens Antwort.

Neuntes Kapitel.

Es ging auf den Frühling zu. Der Winter war ungewöhnlich lang und hart gewesen, und besonders fühlbar mit seiner Härte hatte er sich für Lützenkirchen gemacht. Nicht allein, daß über den Hof allerdings Wägenladungen schweres Geld angehaufte Maßbühne sich als unzulänglich erwies und unter dem Viehstand eine Seuche arg aufbrannte — draußen auf den Aekern war durch den frengen Frost die meiste Winterfaat erfroren. Es galt, siederhoff zu schaffen, und wie ein Knecht war Lützenkirchen vom

Morgen bis zum Abend bei allem festhi. Dabei. Ob er es noch einmal schaffen würde, sich herauszuwinden? Es war wenig Zweifel in ihm, der frohe Mut, der verdorren seine beste Kraft gewesen war, hatte einer kalten Verflüchtigkeit Platz gemacht. Auch seiner Frau gegenüber trat diese Kälte mehr und mehr hervor, und so angstvoll sah auch Gertrud in ihrem Herzen dagegen wehrte, es mußte ihr doch zum Bewußtsein kommen, daß wenig mehr von der Liebe bei ihrem Gatten zutage trat, die er in den ersten Wochen ihrer Ehe ihr in so reichem Maße gezeigt hatte.

„Lag an ihr die Schuld? Hatte sie ihn enttäuscht, war sie ihm nicht die Frau geworden, die er in ihr erwartete? Hatte er war es, weil das Wohlgefühl des Winters ihn so qualte und bedrückte, daß alles andere dagegen nicht aufkam? Wenn er sie wenigstens hätte teilnehmen lassen an seinen Sorgen, aber er wies jeden ihrer dahingehenden Versuche so entschieden zurück, daß sie schon davon absah und sich nur Mühe gab, mit einem allzeit hellen Gesicht, mit einem allzeit freundlichen Wort ihn nicht merken zu lassen, wie bitterlich sie oft litt.“

So ging die Zeit dahin. Draußen auf den Aekern schaffte die Frühlingssonne ihr Werk. Äppig stand die junge Saat, schon wagen leise die fahrgelungen Salme, und sorgendobig ging Lützenkirchens Blick über die Acker hin. Wenn nur dieses Jahr ein gelegenes würde! Wüßte diesmal der Ernte Gode in glücklicher Fülle darauf empot, so ließ sich doch vielleicht der schwache Boden, auf dem er stand, noch einmal festigen.

Und seine Hoffnung sproßte mühsam empot, als an den Halmen draußen sich die Ähren ansetzten, die sich füllten, sich goldig bräunten und die fegenschwere Last dem Schnitt entgegenneigten. Zufolge glühte. Heudunst wehte Lützenkirchen entgegen, als er um Mittag, vom Felde heimkehrend, in den Hof eintrat. Früher als seit langem setzte er sich zu Tisch nieder, und als er den glücklichen Ausdruck in Gertruds Gesicht beobachtete, durch den ihm zum Bewußtsein kam, wie wenig er sie in all der Zeit vermisst hatte, da kam ihm ein Bedauern an mit ihrer Jugend, die wohl etwas anderes vom Glück der Ehe sich erträumt hatte, und ihr zurecht, sagte er: „Wenn die Ernte glücklich vorüber ist, dann wollen wir ein wenig gefestiger werden.“

„... dann wollen wir ein wenig mehr uns selbst leben.“ „Hätte er ihr das gesagt, wie glücklich würde sie sich an seine Brust geworfen haben. Aber sie war schon geworden mit ihrem Jährlichkeiten, seit sie zu verschöneren. Malen hatte er sich einbilden müssen, wie er diese nicht unfeindlich, aber doch nicht ablehnte.“

Ein Lustzug ließ die geöffneten Fenster erklingen. Gertrud trat hinzu, die Holzleiste fester zwischen die Rahmen zu schieben. Dabei blühte sie hinaus, zum Himmel empot. „Es sieht fast so aus, als wölte ein Gewitter kommen.“ Lützenkirchen, der sich zu kurzer Raft auf das Sofa gestreckt hatte, hatte kaum den Klang ihrer Worte vernommen, als er schon mit einem Satz emporgesprungen und an das Fenster getreten war. Weit beugte er sich hinaus.

Die weisbüßige Hinsicht, die über dem Ackerboden gemühter hatte, hatte sich schon in Grau verandelt. Gleich einer Weiglode hing der Himmel dicht und schwer über der Erde.

„Ein Gewitter kommt!“ Lützenkirchen ließ es hinaus, dann stürmte er, ohne nur erst nach der Mühe zu greifen, auf den Hof. Die Leute waren bereits dabei, die Scheunen zu schließen, der Hirt trieb das Jungvieh in die Ställe ein.

„Das kommt böse, Herr. Wenn's nur nicht Schaden tut,“ sagte der alte Hofmeister.

Lützenkirchen gab keine Antwort. Hierhin, dorthin trieb ihn seine Paft. Was er wollte? Alle Türen auf dem Hofe waren fest geschlossen, es gab nichts mehr zu tun. Wenn's nur nicht Schaden tut!

Das immer schwärzlicher werdende Himmelsgrau, über das schwarze fahle Schwaden sich hinzuziehen begannen, das bedeutete nicht ein paar zuckende Blitze, ein bißchen Donnerroll und einen stüchtigen Gewitterzug — das war der Vorbote von Unheil. Und draußen auf den Halmen stand die reife Ernte!

Da lang es schon, das bunte Brüllen, das zum wilden Scheul ward, und nun ein Stoß, ein Witzel, der ihn selbsterst schmeuerte, ihn einblühte in eine Wolke ersiehenden Staubes.

„Franz!“ Die Stimme Gertruds klang, von dem wilden Heulen fast verflüchtend, unendlich herüber. Vom Fenster aus hatte sie ihn beobachtet, wie er raslos über den Hof hin und her hastete, und nun stand sie, nach ihm rufend, in der Haustür und mühte sich mit aller Kraft, diese gegen den Sturm offenzuhalten. Langsam stieg er die Hausstufen hinan.

„Ob, Franz, ob das schlimm wird? Ich habe solche Wange.“

Er schob sie, die sich drinnen im Hause an ihn lehnen wollte, von sich. „Ja, mit deiner Gewitterfurcht müßt du schon suchen fertig zu werden. Ich kann dir nicht helfen.“

Seine Stimme klang rau. Mit großen Schritten ging er ihr voran ins Zimmer. Ihre Augen starrten hinter ihm drein. Für sich selbst, konnte er meinen, habe sie Wange, an sich selbst nur denke sie ... Leise ging sie ihm nach. Er war an das Fenster getreten und starrte hinaus. Vom schwärzgrauen Himmel ging ein gelbliches Leuchten aus, das doch kein Witzigen war. Er wußte, was das bedeutete. Und die Fülle geballt, dachte er daran, wie er ein paar Tage zuvor gemeint hatte, nun eine gute Gelegenheit zum Gehen zu haben. Die Police der Versicherung gegen Wetterrisiken war abgelaufen, und mit der so gut wie sicheren Ernte hatte er gemeint, für die leeren Felber die hohe Versicherungsgeld ein halbes Jahr sparen zu können.

Das Zimmer hatte sich verfinstert. Ein paar Sekunden war es wie ein Niemands in der Natur, dann brach es los: stürzend und knirschend, prasselnd und kläffend, vom Sturm untergepeißt wie mörderische Würgeschiffe, ging in faustgroßen Stößen Hagelschlag nieder.

Da stülpte er sich von zwei bebenden Armen fest umschlungen: in Herzensangst ließ Gertrud hervor: „Um Gottes willen, Franz, die Ernte!“

„Ja ... für die brauchst's nun keine Arbeit mehr.“ Die eiskalte Ruhe wirkte unheimlich auf Gertrud. Redensförmlicher Unflammerie sie ihn. „Ich weiß, wie du darauf geklopft, damit geredet hast. Ich weiß, wie du hast gerufen. Du hast so wenig Glück gehabt seit unserer Verheiratung.“

Langsam dröhte er ihr das Gesicht zu, sah sie an. „Meinst du, hast du etwas gemerkt davon?“

Ein heftiges Zittern durchstieß sie. Eine, fürchterbare Angst, die noch nicht klare Gefühl genannt hatte, stieg in ihrem Herzen empot. „Franz, was willst du sagen? Triffst mich ein Vorwurf? Gießt du mir, wies ich arm zu dir kam, eine Schuld?“

„Dir eine Schuld? Was kannst denn du dafür, daß dieses Watters Bankgeschöft nicht einbringlicher war?“

„Franz!“ Als habe der fürchterbare Donnerschlag, der Hagelstapel und Sturmestoss verflüchtend, sie selbst getroffen, so taumelte Gertrud zurück. Sie vermochte nicht zu reden, nur die Hände streckte sie gegen ihren Mann aus wie eine Erstirrende.

„Er sah es nicht, hatte sich von ihr abgewendet und starrte in das Wetter hinaus. Die Kraft des Hagels war gebrochen, nur noch in einzelnen Körnern fiel er nieder. Aber noch drohte unheimlich der Himmel. Weiß umtaumte schwarze Wolkenmassen jagten von Osten und Süden her gegeneinander an wie viel feindliche Heere. Dann fanden sie still sich gegenüber, in sich hineingeballt.“

„Und jetzt ... Der Himmel öffnete sich, ein Feuermeer glühte auf, flammte hernieder mit einem breiten, zuckenden Strahl, ein knatternder Schlag wie eine Getreueflut ließ das Haus in seinen Grundfesten erschüttern.“

Mit einem wilden Sprung war Lützenkirchen vom Fenster nach der Tür gestürzt.

Da hatte Gertrud mit aller Kraft ihres Leibes sich an ihn gebängt. „Franz, um Gottes Barmherzigkeit willen, sag, daß du mir das nicht zum Vorwurf machst. Sag, daß du mich noch liebst!“

Unbekümmert, ob er ihr wehe tat, ließ er sie zur Seite. „Geh, es hat eingeschlagen auf dem Hof!“

Die Knechte hatten die Stalltüren aufgerissen. Flammen schlugen daraus hervor. Fürchterbar lang das Gerüll des gängiglichen Viehs, das stehend und schlafend in schiefer Wildheit sich gegen die zapudenden Hände wehrte, die es von den Ketten lösen wollten.

„Die Spritze vor!“ kommandierte Lützenkirchen und griff als erster in die Radpfeifen, die Feuerpreise aus dem Scheunen hervorbrachten. Er wußte, es war ein unnützes Bemühen, doch richtete er aus dem Schlauf den dünnen Wasserstrahl auf die allerorten hervorlodenden Flammen. Da kam der Himmel dem Lösungsweert zu Hilfe. Aus den Wolken, die bisher nur Witz um Witz herniedergefallen hatten, fiel plötzlich der Regen herab, ergoß sich wie ein wildrauschender Sturzbach hinein in die Feuerlöse. Eine Stunde etwa währte der Kampf der beiden feindlichen Gewalten. Dann hatte das nasse Element den Sieg davongetragen. Erdrückt, nur noch in stüchtigen Rauch schmelzend, lagen die Flammen. Und unerschallfam strömten aus den Wolken die Wasserengen nieder.

Zehntes Kapitel.

Am andern Morgen lachte vom blauen Himmel hellstrahlend die Sonne.

An den Trümmern des gestrigen Tages vorbet, vorüber an den ausgebrannten Scheunen, den halbzerstörten Ställen war Lützenkirchen hinaus auf die Felber gegangen. Er sah nicht, er sah nicht weiter, langsam, als habe der allgewaltige, schmerzliche Gedanke, in dem seine Hände einflanden, tausend Arme, die ihn festhielten. Was wollte er denn daheim? Er konnte ja doch nicht wieder aufstehen, konnte nicht neues Vieh in die Ställe treiben, konnte die leeren Scheunen nicht wieder füllen. Er dachte kaum an Gertrud. Auch was er während des Unwetters zu ihr gesprochen hatte, beschäftigte seine Erinnerung nicht, und nach diesem waren zwischen ihnen kaum ein paar Worte gewechselt worden. Während auf dem Hofe das Feuer emporkam, war's ihm ein paar mal gewesen, als sei eine an ihm vorbeischießende Gestalt, die sich insandte an dem Reimungsweert bestieg, seine Frau, doch hatte er es nicht gewahrt. Als er spät in der Nacht endlich vom Hofe hinein in das Haus zurückkehrte, war er, wie hingestürzt vor wüßiger Erschöpfung, auf das Lager gestürzt. Nach ein paar Stunden todähnlichen Schlafes hatte er sich wieder erhoben, und bald nach dem Frühstück war er wiederum auf den Hof gegangen und dann auf die Felber hinaus.

Den Kopf tief gebeugt, gleich dem erschlagenen Halmen ringsum, schritt er dahin.

Er hörte das näherkommende Wagengerassel nicht; erst als es dicht hinter ihm laut wurde, hob er, sich umschauend, den Kopf. Zunächst sah er nur den offenen Wagewagen und die Frau, die hoch und breit auf dem Vorderfuß thronte, in den Händen fest die Zügel haltend — Frau Dorette Paulh.

Sie brachte mit einem Auf die Pferde zum Stehen, warf die Zügel dem Aufsteher zu und war vom Wagen gestiegen, noch ehe er, mit einem feindlichen Gesicht, daß gerade sie ihn hier sah in all seiner elendigen Gefühlsfülle, ein wenig vor ihr den Hut zog.

Zu ihm tretend, bot sich ihm die Hand, schüttelte die seine, die sich nur widerwillig hob, mit mühsam festem Druck und fester. „Sie haben, Unglück gehabt. Es sieht böse aus hier auf den Aekern, und auf Ihrem Hofe hat der Witz geendet.“

Nicht den leinsten Versuch machte sie, ihrer Stimme einen bebauernden Klang zu geben, ihr Ton jomohl wie ihre Miene drückten den küßlichen Gleichmut aus.

Fortsetzung folgt.

Je reicher deiner Jugend Seligleiten,
Je mehr dich Zeit und Raum von ihnen trennt,
Je voller tauschen deines Herzens Seiten,
Wenn einer deine Heimat nennt

